

- Grimm, Thomas; Venohr, Elisabeth (Hrsg.): **Immer ist es Sprache. Mehrsprachigkeit – Intertextualität – Kulturkontrast. Festschrift für Lutz Götze zum 65. Geburtstag.** Frankfurt a. M.: Lang, 2009. – ISBN 978-3-631-58829-1. 494 Seiten, € 79,80

(Petra Szatmári, Szombathely / Ungarn)

Die wesentlichen Schlüsselbegriffe für das reiche Schaffen des Jubilars sind in der Titelgebung der Festschrift enthalten und finden sich dementsprechend in den acht thematischen Kapiteln wieder.

Eingeleitet wird der Band mit drei Aufsätzen zu *Sprachsystem und Sprachverwendung*. Mit Modalität im Allgemeinen und Modalverben im Besonderen setzt sich der 2008 verstorbene großartige Linguist Gerhard Helbig auseinander. Anhand von drei Fragestellungen versucht er, die Position der Modalverben unter den Verben zu bestimmen und Probleme hinsichtlich ihrer Klassifizierung zu umreißen. Er plädiert dafür, dass das Konzept von der »Einheitlichkeit der Modalität« durchaus mit der Annahme verschiedener Arten der Modalität vereinbar sei. Norbert Gutenberg thematisiert anhand der kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit den fünf Oberkategorien der rhetorischen Tradition (*virtutes, genera, officia, exercitio*, Geschichte) seine Konzeption eines rhetorischen Regelwerks. Nach einem forschungsgeschichtlichen Abriss zu Grammatik in Forschung und Lernpraxis wendet sich Salifou Traoré Fragen zum Verhältnis von Grammatik und Kommunikation im modernen Fremdsprachenunterricht zu, wobei er zur Bestimmung des Grammatikbegriffs eine »Integration von morphosyntaktischen, text-theoretischen, pragmatischen und kulturkontrastiven Aspekten« (42) für unumgänglich hält.

Der nächste thematische Schwerpunkt *Unterricht in Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* umfasst ebenfalls drei Aufsätze. Roland Foster plädiert in seinem Beitrag zur Fehleranalyse für die Herausbildung einer »Fehlerkultur, in der Fehler nicht verteufelt und tabuisiert werden«, sondern als Indiz für ablaufende Lernprozesse, sozusagen als »Diagnosefenster« (53), verstanden werden. Die Bedeutung der Nachahmung/des Nachsprechens im frühen Zweitspracherwerb stellt Ernst Apeltauer in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Anhand der Auswertung der Sprachproduktion seiner 6-jährigen Versuchsperson vermag er anschaulich zu belegen, dass Nachsprechen mehr ist als das bloße Reproduzieren von Gehörtem. Einblicke in die Lehrerbildung in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in einer ausgewählten Region gewährt Elena Tregubova. Aufgrund des Dargelegten ist ihr darin beizupflichten, dass jeder Lehrer eine DaZ-Qualifikation haben sollte, damit er in seinem Fachunterricht auch zur Sprachförderung der Lernenden beitragen kann.

Im ersten Aufsatz zum dritten Abschnitt *Textlinguistik in Theorie und Praxis* analysiert Barbara Sandig Lexik zum Bewerten. Dabei konzentriert sie sich auf

vielfältige, für den DaF-Unterricht bedeutsame Bewertungsausdrucksformen mit unterschiedlicher Bildlichkeit wie Verben mentaler Tätigkeit, Verben der Wahrnehmung oder Partikel bzw. Partikelkombinationen (*ausgesprochen; nicht eben/gerade; geschweige (denn)*). Es ist der Autorin zuzustimmen, dass deren Kenntnis für einen adäquaten Einsatz im Fremdsprachenunterricht unbedingt notwendig ist. Ausgehend von der Begriffsvielfalt, die dem Terminus »Muster« anhaften, entfaltet Wolfgang Heinemann seine Überlegungen zu Text- und Stilmustern im Fremdsprachenunterricht. Wichtig ist, dass Textmuster keine festen Größen sind und erst aufgrund eines interaktionalen Anstoßes abgerufen werden. Breit ist daneben auch die Palette an Mustern unterhalb der Textebene (z. B. Nominationsmuster, Satzbildungsmuster). Im letzten Teil seines Aufsatzes wendet er sich der Funktion kognitiver Muster im Fremdsprachenunterricht zu und thematisiert die zahlreichen daraus resultierenden Konsequenzen für die Praxis. Der Verbesserung der rhetorischen Kompetenzen von Doktoranden und -innen nimmt sich Alberto Gil im Rahmen eines Rhetorikkurses, einer Kombination aus Reflexionsseminar und praktischen Übungen, an. Im Aufsatz werden inhaltliche und organisatorische Aspekte der Kursgestaltung erläutert. Im universitären Raum angesiedelt ist auch der Aufsatz von Elisabeth Venohr, die sich dem Diskursvermögen aus deutsch-französischer Sicht zuwendet. Dabei kommt dem Imitieren von Textmustern beim studentischen wissenschaftlichen Schreiben eine besondere Bedeutung zu. Anregend sind die Überlegungen Venohrs zu einer fremdsprachendidaktisch orientierten Diskursanalyse, wobei die vorgeschlagenen kulturkontrastiven Parameter nicht nur auf schriftliche, sondern auch auf mündliche Texte anzuwenden sind.

Mit ihrem Hinweis auf die Verantwortung der deutschen Wissenschaftler für den Erhalt des Deutschen als Wissenschaftssprache leitet sie gewissermaßen zum nächsten Kapitel über, in dem es um eine besonders für den nichtdeutschsprachigen Raum wichtige Problematik geht, und zwar die *Stellung der deutschen Sprache und Sprachenpolitik*. Gerade in diesem Bereich bleibt aus der Sicht der Rezensentin viel zu wünschen übrig, was sich vor allem darin zeigt, dass in vielen europäischen Ländern Deutsch nicht (mehr) die erste Fremdsprache ist. So thematisiert auch Günter Schmale zunächst den »drastische[n] Rückgang von Deutsch-als-Fremdsprache-Lernern« (181) in Frankreich und konzentriert sich dann auf die Frage, welche Variante im DaF-Unterricht in Frankreich zu unterrichten sei. Er kommt zu dem Schluss, dass das E-Hochdeutsch/Spätneuhochdeutsch (E steht dabei für *egalitär, engagiert, emanzipiert*) als »modernes, interessantes, kommunikationsrelevantes E-Hochdeutsch« (194) gelehrt und erworben werden sollte. Im französischsprachigen Beitrag von Christine Fourcaud werden deutsch-französische Kooperationen und Forschungen im europäischen Raum hinsichtlich der Gesellschaftswissenschaften angesprochen. Mit den Zielsetzungen und dem Funktionieren des *Sprachrates Saar*, eines Zusammenschlusses von Institutio-

nen zur Förderung der Fremdsprachen, dessen Vorsitzender Lutz Götze seit 2005 ist, beschäftigt sich Albert Raasch.

Mit sechs Aufsätzen gehört Kapitel 5 *Entwicklungen der Auslandsgermanistik und Kulturkontrastive Studien* mit zu den umfangreichsten Kapiteln. Exotisch muten die Überlegungen zur germanistischen Literaturwissenschaft in Afrika von Albert Gouaffo an. Er fordert eine interkulturelle Methode zur Vermittlung der deutschen Literatur, die er exemplarisch am Beispiel von Fontane und Seydon vorführt. Eva Berglová setzt sich mit der Neuregelung der deutschen Rechtschreibung und ihrem Echo in Tschechien auseinander. Sie konnte eine schnelle Einstellung der tschechischen Lehrer darauf verzeichnen und hält die Neuregelung aus ihrer Sicht als Auslandsgermanistin für benutzerfreundlicher. Über den Entwicklungsstand der Interkulturellen Germanistik in Georgien informiert Msia Gwenzadse. Hervorhebenswert ist die 15 Punkte umfassende Liste von Möglichkeiten für zukünftige kulturorientierte sprachwissenschaftliche Arbeiten, die auch anderen Germanistiklehrstühlen im Ausland zahlreiche Anregungen bieten. Über ihre Auseinandersetzung mit einem allgemeinen Kulturbegriff in Bezug auf übersetzerisches Handeln gelangt Heidrun Gerzymisch-Arbogast zu Thesen für einen übersetzungsorientierten Kulturbegriff. An einem Fallbeispiel (deutscher Originaltext – englische Übersetzung) werden explizite und implizite Beziehungen zwischen Individualtext und Kultursystem (im Aufsatz geht es um das Kultursystem BLAU) demonstriert. Problemen chinesischer Muttersprachler bei der Zeitsignalisierung im Deutschen geht Patricia Mueller-Liu nach. Als besonders schwierig erweisen sich u. a. die Vergangenheitstempora. Es werden Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht wie das Aufzeigen von Interferenzen (deutsches Perfekt und chinesisches Suffix *-le*) oder falscher Freunde (z.B. bestimmte Verwendungen deutscher Zeitadverbien oder der Partikel *schon*) abgeleitet. Die kulturkontrastive Analyse der Verabschiedung im Deutschen und Kamerunischen von Charles-Boris Diyani Bingan umfasst lexikalische, syntaktische und pragmatische kulturspezifische Realisierungsmittel (so sind z.B. die Verabschiedungsformeln im Deutschen deutlich präziser als in der kamerunischen Kultur). Der Autor hält es für wünschenswert, kulturkontrastive Lehrwerke mit einer kulturkontrastiven Grammatik zu erstellen.

Fragen der *Immigration und Integration* sind Gegenstand der Aufsätze von Jim Cummins und Thomas Grimm. In seinem englischsprachigen Beitrag schlägt Cummins einen Rahmen für Übungen zur Entwicklung der Lese- und Schreibfähigkeit von Studenten mit Immigrationhintergrund vor, da es für diese oft frustrierend ist, ihre Intelligenz, Gefühle, Gedanken und ihren Humor Lehrern und Gleichrangigen gegenüber nicht angemessen zum Ausdruck bringen zu können. Zwei großen Migrantengruppen, den Latinos in den USA und den Türken in Deutschland, wendet sich Thomas Grimm zu. Der Vergleich bezieht sich auf Einwanderungsprozesse, Hybridisierungsprozesse, den Integrationsver-

lauf und die Integrationsbereitschaft der jeweiligen Kultargesellschaft. Beide Migrantengruppen zeigen sich integrationsbereit, wobei sich dabei das niedrige Bildungsniveau als stärkstes Handicap erweist. Grimm zufolge sind in Deutschland zur Beseitigung dieses Defizits erfreuliche Tendenzen zu verzeichnen. Das letzte Kapitel *Literatur, Film und Kulturtransfer* ist mit sieben Beiträgen zugleich auch das umfangreichste. In eine lyrische Form bringt Hans Barkowski seine durch den Philosophen Wadenfels inspirierten Fragen zu Problemen unserer Zeit. Einen literarischen Streifzug durch die »Gastarbeiter-Betroffenheits-Migrantenliteratur« (367) unternimmt Gabriele Pommerin-Götze. Kompetent führt sie den Leser durch eine Literatur, die eng mit der Migrationsgeschichte der deutschen Gesellschaft verwoben ist. Besonders anschaulich werden ihre Ausführungen durch die zahlreichen Textbeispiele schriftstellerischer Aktivitäten von Schreibenden der Zweiten und Dritten Generation untermauert. Gerhard Sauder sucht eine Antwort auf die Frage, ob es sich bei den expressionistischen Texten und Bildern von L. Meidner um eine Divergenz oder Synthese der Künste handelt. Dabei geht er von einer »kunstzentrierten Intermedialität« (383) bei Meidner aus, die ihren Ursprung in der »ekstatischen Inspiration« (408) hat. Illustriert wird der Beitrag durch Abbildungen von Meidners Gemälden und Zeichnungen. Dem Mythisierungsprozess der schwedischen Schriftstellerin A. Lindgren ist Frank Thomas Grub auf der Spur. Thematisiert wird ihr politisches Engagement (bei Fragen zum Steuerrecht, zur Atomenergie und zum Tierschutz). In den beiden deutschen Staaten wurde sie unterschiedlich rezipiert, wobei in Westdeutschland vor allem ihre Bescheidenheit, Spendenbereitschaft und Naturverbundenheit zum mythischen Topos wurden. Gegenstand des Aufsatzes von Hans-Jürgen Lüsebrink ist ein neueres Essaywerk des polnischen Journalisten R. Kapuściński, eines herausragenden Afrika-Reporters. In der Würdigung dieses Bandes wird permanent die Rolle der Literatur für den interkulturellen Dialog betont, die sich den großen Problemen und Konflikten widmet. Christoph Vatter zeigt Berührungspunkte in Erinnerungskulturen am Beispiel der deutschen bzw. französischen Presse zum Oradour-Prozess im Jahre 1953. Ausgewertet werden anhand einer deutschen bzw. französischen nationalen Tageszeitung die journalistischen Darstellungsformen, die Autoren und ihre Quellen. Vor dem Hintergrund der Untersuchung zweier markanter Momente des Prozesses (Beginn und Urteilsverkündung) würdigt Vatter die kompetente Berichterstattung der Journalisten. Filmischer Kulturtransfer ist das Anliegen von Werner Stein. Nach einem einleitenden Abriss zum Migrantenfilm und wertvollen Begriffsdefinitionen (wie z. B. interkulturelle Neuverfilmung, interkulturelle Anspielung) beschäftigt er sich ausführlich mit jüngeren deutschen Filmschaffenden türkischer Herkunft wie Fatih Akin (als Vertreter des New Hollywood) und Thomas Arslan (als Vertreter der Nouvelle Vague). Stein sieht die Bedeutung des filmischen Kulturtransfers vor allem im Abbau von Vorurteilen und negativen Klischees.

Das den Band abschließende umfangreiche Schriftenverzeichnis gibt Aufschluss über die vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten des Jubilars. Es ist Thomas Grimm und Elisabeth Venohr vortrefflich gelungen, Beiträge vieler hervorragender Wegbegleiter und Wegbegleiterinnen des Jubilars in einem Band zu vereinen und dadurch zahlreiche für das facettenreiche Schaffen von Lutz Götze bedeutsame Forschungsbereiche zu thematisieren. Die innovativen Ansätze und Anregungen werden unter den Personen, die im Bereich DaF/DaZ tätig sind oder forschen, sicher eine gute Aufnahme finden.

► Großkopf, Sabine; Trautmann, Bettina:

Sternstunden. Deutsch als Fremdsprache. Unterrichten ohne Material und Medien. Herne: Schäfer, 2008. – ISBN 978-3-933337-54-2. 174 Seiten, € 19,50

(Claudia Bolsinger, Hamburg)

Der Titel des vorliegenden Bandes weckt Interesse: Sternstunden im Deutschunterricht. Wer möchte das nicht? Aber wie geht das? Die beiden Autorinnen, als langjährige Universitätsdozentin oder Lektorin in Afrika erfahren und mit dem nötigen wissenschaftlichen Hintergrund, relativieren die hohen Erwartungen schon im Vorwort. Viele der sechzig hier versammelten Übungen illustrieren mehr oder weniger das Sprichwort »Aus der Not eine Tugend machen«. Konkret bedeutet das: Zahlreiche Übungen sind aus einer Zwangslage geboren: Es mussten sehr große Gruppen mit zum Teil über 100 Teilnehmern (!) ohne Material, ohne Medien, ohne Ausstattung unterrichtet werden. Eindrucksvoll lässt sich ein afrikanischer Unterrichtsalltag erahnen. Die in dieser Situation entwickelten Übungsformen werden hier vorgestellt. Sie basieren auf einem ganzheitlichen Konzept, das die sinnliche Erfahrung von Sprache und Sprachenlernen in den Mittelpunkt stellt. Ein Beispiel: Die Teilnehmer werden aufgefordert, ihre Umgebung in 15 Minuten zu erkunden und einen Gegenstand ihrer Wahl mitzubringen. Im anschließenden Plenum stellt jeder Teilnehmer seinen Gegenstand in der Ich-Form dar: »Ich bin eine Zeitung und lag auf einem Stuhl im Pausenraum ...«

Die 60 Übungen werden systematisch und einheitlich präsentiert: Übungsdauer, maximale Gruppengröße, Gruppenform, Niveaustufe und Übungsschwerpunkt geben schnell Aufschluss, ob die Übung für die eigene Gruppe geeignet ist. Vorbedingungen, Ablauf, Erläuterungen und Variationen liefern zusätzliche Informationen. Sehr erfreulich ist die übersichtliche Gestaltung jeder Übung auf ein bis zwei Seiten, die sich sicher schnell auch auf Karteikarten übertragen lassen, so dass man eine schnelle Zugriffsmöglichkeit hat.

Die Autorinnen verstehen ihre Sammlung als Gegenbewegung zum Edutainment und zu multimedialen Lehrmethoden, deren Techniklastigkeit oft genug den Teilnehmer und damit den Menschen aus den Augen verliert. Die Übungen